



Zwingliana
1916, Nr. 2

Der Kampf um das
Zürcher Panner in der
Schlacht bei Kappel
11. X. 1531

Nach einem Gemälde von
Ludwig Vogel

ZWINGLIANA.

Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation.

Herausgegeben vom

Zwingliverein in Zürich.

1916. Nr. 2.

[Band III. Nr. 8.]

Anna Reinhart,
die Gattin Ulrich Zwinglis.

Von

Oskar Farner, Pfarrer in Stammheim.

(Schluss.)

Man erwartet nun, von dem Zeitpunkt an, als Anna Reinhart aus dem „Höfli“ in das damalige Pfarrhaus Zwinglis zur „Sul“ am Eingang der Neustadt übersiedelte, Genaueres über sie erfahren zu können, als es bisher möglich war. Besonders wer Luthers reiches Familienleben kennt und weiss, wie viel der deutsche Reformator bei allerhand Gelegenheiten über seine liebe Käthe erzählt, tritt mit denselben Erwartungen vor Zwinglis Pfarrhaus hin. Aber er erlebt eine schwere Enttäuschung. Was man von der Frau Zwingli sicher weiss, beansprucht zu seiner Darstellung wohl kaum mehr Raum als das Wenige, das wir über die Jungfrau Reinhart und die Frau und Witwe Meyer von Knonau berichten konnten. Man darf nämlich nicht ungefähre und wenn auch noch so schöne Vermutungen als geschichtlich bezeugte Tatsachen geben, wie das z. B. Salomon Hess an mehr als einer Stelle tut; so druckt er in seiner anfangs erwähnten Biographie⁵³⁾ einen damals nur als Manuskript vorhandenen Brief Zwinglis an Vadian ab, wo es unter anderm wörtlich heissen soll: „Mein treues Hausmütterchen zupft mich nicht selten am Ermel, wenn sie merkt, dass ich's leiden mag und eben bey guter Laune bin, und

⁵³⁾ S. 129.

raunt mir ins Ohr: „Gönne Dir doch mehr Ruhe, mein Schatz!“ Diese paar Sätze sind eine glatte Erfindung, keine Spur steht davon im Text⁵⁴⁾, ja nicht einmal eine Andeutung in dieser Richtung findet sich dort, überhaupt kein Wort von Zwinglis Frau⁵⁵⁾. Auch bei andern Gelegenheiten fabuliert Hess ganz ungeniert drauf los, so schreibt er auf Seite 167: „Zwingli las ihr (seiner Frau) gewöhnlich, ehe er sich zur Ruhe legte, wenn die Geschäfte es irgend erlaubten, die Aushängebogen der Zürcher Bibel-Übersetzung vor . . .“ und auf Seite 172: „Auch in andern Fällen beriet Zwingli sich oft mit seiner Gattinn über Gegenstände des Pastoral-faches. Nicht selten ging sie an seiner Statt zu Kranken, besonders zu Wöchnerinnen, und brachte Speise, Trank, Labsal, Arzneien, Kleidungsstücke, Rath und Trost, nach Bedürfniss. Ihnen wars dann, als sähen sie einen Engel.“ Ich vermute, dass der im Jahre 1834 schreibende Gerold Meyer von Knonau unter dem Eindrucke dieser völlig aus der Luft gegriffenen Schilderungen Ähnliches in guten Treuen nacherzählt. So sagt er in seinen „Zügen aus dem Leben der Anna Reinhard“: „Dem Gatten, den mannigfaltige Berufspflichten, schriftstellerische Arbeiten, ein ausgebreiteter Briefwechsel, Besuche und Anfragen von Hohen und Niedern in stets angestrenzter Tätigkeit erhielten, erleichterte sie dieselben, wo und soviel sie konnte. Sie erheiterte seinen Geist in trüben Stunden . . . Die Armen fanden bei ihr stets Gehör. Die Kranken besuchte sie, indem sie wohl wusste, dass es eine gottgefällige Handlung ist, unglückliche Menschen aufzusuchen Zwingli theilte ihr viele seiner Schriften vor dem Abdrucke mit, und ihr Urteil war ihm nicht unwichtig“⁵⁶⁾. Ganz anders vermutet der Zwinglibiograph Christoffel: „Wenn Zwingli in den Kreis seiner Familie trat, hatte er das Gewand des Gelehrten und Denkers in der Studierstube gelassen, das rauhe Kleid des Streiters Christi abgelegt. Wo Zwingli war, da war er ganz und ungeteilt. Der geistige Verkehr mit seiner Gattin bestand nicht in der Unterhaltung über gelehrte und wissenschaftliche Fragen der Zeit oder über die grossen Kämpfe, die der Refor-

⁵⁴⁾ VII 333 f. — ⁵⁵⁾ Merz hat diese wie manche andere Erdichtung Salomon Hessens ungeprüft in seine „Christlichen Frauenbilder“ übernommen, S. 352 f. — ⁵⁶⁾ S. 27 f.

mator zu bestehen hatte; es war die christliche Gestaltung des Familienlebens und namentlich die christliche Erziehung der Kinder, die sie besprachen⁵⁷⁾. Welche von den beiden Meinungen das Richtige errät, ist schwer zu entscheiden, denn Zwingli selber verliert darüber nie ein Wort.

Das einzige Mal, wo er sich über seine Frau äussert, tut er es „der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe“. Schon bevor man nämlich Sicheres über seine Verheiratung wusste, munkelte man, es handle sich um eine sehr begüterte Frau, und knüpfte daran die voreilige Kritik. So schrieb am 10. Februar 1524 Melchior Dürr aus Solothurn: „Die Leute würden die Verbindung mit einer Armen und Geringen weniger übelnehmen, weil dabei der christlichen Liebe und Demut Rechnung getragen wäre. Nun aber trauen sie der Sache nicht recht, wenn Christus so verkündigt wird, dass man inzwischen dabei seinen Vorteil findet“⁵⁸⁾. Und seit des Reformators Feinde die Reinheit seiner ehelichen Beziehungen nicht mehr in Zweifel ziehen konnten, spielten sie um so häufiger Vorwürfe in dieser Hinsicht gegen ihn aus; es hiess etwa, vor allem aus dem Lager der radikalen und täuferischen Elemente, es stehe einem evangelischen Pfarrer nicht wohl an, eine reiche Frau zu heiraten. Auf solche Angriffe antwortete nun Zwingli in seiner am 30. Juni 1525 erschienenen, vor allem gegen die Täufer gerichteten, den Toggenburgern gewidmeten Schrift: „Vom Predigtamt“ mit den folgenden Sätzen: „Das uns zû Zürich wirt zûgelegt, wie grosse pfründen wir habind, stat also, dass ich im vergangen 1524 jahr nit hätte mögen zû 60 guldinen kommen, wo mir nit propst und capitel hättind 16 stuck zû vorteil ggeben; die andren habend wenig mee, ob sy joch mee habend. Ja, das sind die 300 guldin, von denen mine lughaften fygend sagend, und so vil pfründen hab ich. . . . So vil zwingend mich die unfridsamen predger ze reden von minen dingen wider allen minen willen. Miner husfrowen, Anna Reinhartinn, halb gebend sy allenthalben us, wie rych sy sye; die doch nit eines hallers wert gût mee hat weder 400 guldin one jre kleinot und kleider. Dero hat sy weder sydengewand noch ring nimmer mee getragen, für das sy mich genommen hat; son-

⁵⁷⁾ Christoffel, Huldreich Zwingli, S. 336. — ⁵⁸⁾ Mörkofer I 211.

dern wandlet wie ander gmein handwerkslüten eewyber. Das lybding, das jro jre kind, die Meyer, gebend, bedarf sy wol zû jrer ufenthaltung; sy ist zû vierzig jaren, und fallend sy täglich kind an⁵⁹⁾; darum ich ouch sy genommen hab. Da plappend sy von dem grösten güt und kleidung; und weisst aber menglich, dass sy jro unrecht thünd. Aber in der fere ist güt lügen; es kummt nit allweg der verlogen dar. Ire kind habend ryhtag gnûg. Gott verlych jnen, dass sy die recht bruchind! Aber von dem güt allem wirt jro nit ein haller, usgenommen jre kleider und kleinot sammt dem lybding, das ist 30 guldin. Ich hab jr ouch verwilliget jr morgengab darin lassen vertädigen; und nimm mich jres gûts nit um einen haller an. Paulus hat sich ouch oft entschütt von den ufgetrochnen lügen; dann er damit empfand dem evangelio einen merklichen Nachteil erwachsen. Also wölte ich ouch gern miner entschuldungen emberen, wenn die lästrungen nit zû nachteil des evangelii Christi reichtind⁶⁰⁾. Hier erfahren wir also wenigstens so viel, dass in ökonomischer Hinsicht diese Heirat weder für Zwingli noch für Anna Reinhart eine Verbesserung bedeutete, im Gegenteil hat sie für Frau Zwingli eine Vereinfachung der Lebensweise zur Folge: ihren Schmuck trägt sie von nun an nicht mehr, ihre seidenen Kleider lässt sie in der Truhe liegen. Dieser Ehebund mag also ganz allein auf Grund starker gegenseitiger Liebe geschlossen worden sein. Zwingli mag sich glücklich geschätzt haben, „in Anna Reinhart eine durch Erfahrung und Leiden geprüfte und herangereifte Frau gefunden zu haben, mit ihm gleichen Alters, also über die Blüte, aber zugleich über die Eitelkeit und die Ansprüche der Welt hinaus, eine Mutter, welche herangewachsene Töchter empfehlenswert erzogen hatte“⁶¹⁾.

Leider sehen wir uns nun schliesslich auch in der Erwartung getäuscht, dass sich aus Zwinglis umfangreicher Korrespondenz

⁵⁹⁾ Diese Worte werden verschieden erklärt: während die Anmerkung zur alten Ausgabe von Schuler und Schulthess interpretiert: „sprechen sie — um Unterhalt an“ I, 1, 320, und ähnlich Christoffel liest: „es fallen ihr täglich Kinder zur Verpflegung zu“ II 217, übersetzt Sal. Hess: „sie ist noch im Falle, mehrere Kinder gebären zu können“ S. 95, und A. S. Vögelin im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1865: „kann sie noch immer Kinder bekommen“. — ⁶⁰⁾ II, 1, 319 f. — ⁶¹⁾ Mörkofer I 210 f.

viel Material für Anna Reinharts Lebensbild herbeischaffen lassen müsse. Zwar wird Zwinglis Frau in diesen Briefen nicht selten begrüßt, so besonders freundlich und oft von den beiden Basler Pfarrern Capito⁶²⁾ und Ökolampad⁶³⁾, doch auch von vielen andern: Gregor Bünzli⁶⁴⁾, Tscharner⁶⁵⁾, Landenberger⁶⁶⁾, Oechslin⁶⁷⁾, Berchtold Haller⁶⁸⁾, Franz Kolb⁶⁹⁾, Werner Bygel⁷⁰⁾, Jakob Hewer⁷¹⁾ u. a. Aber nie erwidert Zwingli diese Grüsse im Namen seiner Gattin. Das ist um so befremdender, als doch auch andere von ihren Frauen Grüsse ausrichten und gelegentlich von ihrem Befinden etwas Kurzes zu erzählen wissen; so schreibt Ökolampad: „Salutat Te ac Tuam uxor mea“⁷²⁾, ebenso Leonhard Tremp: „Meine Hausfrau lasst Euch und die Eure fast grüssen“⁷³⁾; Luchsinger muss von der seinigen „mehr als sechshundert Grüsse“ weitergeben⁷⁴⁾; Oechslin berichtet: „Meiner Frau und mir geht es ziemlich gut. Leb wohl samt deiner Frau!“⁷⁵⁾ Der Basler Pfarrer Staehelin teilt Zwingli das Bedauern seiner Frau mit, dass Zwingli so gar weit von ihnen entfernt sei, sie lasse ihn samt seiner Familie grüssen, „unsere Knäblein haben einen so schweren Husten, wie ich noch nie etwas Ähnliches gesehen habe“⁷⁶⁾. Paul Rasdorfer schreibt aus dem Glarnerland: „Mein Weiblein lässt dich und deine Gattin grüssen“⁷⁷⁾. Und Zwingli selber denkt, zwar nicht häufig, aber doch hie und da, bevor er den Brief abschliesst, an die Frau des Adressaten und grüsst sie, so an Vadian unterm 19. Januar 1525: „Leb wohl, der Herr erhalte dich mit Weib und Kindern gesund!“⁷⁸⁾, ebenso am 28. Mai⁷⁹⁾ und 22. September⁸⁰⁾ desselben Jahres. Ein andermal schliesst er ein kurzes Briefchen an Nikolaus Brugner mit den Worten: „Richte deinem Weiblein Grüsse von mir aus!“⁸¹⁾ Nur von seiner Frau lässt er nie etwas verlauten, ebensowenig von seinen Kindern.

Vielleicht trägt es aber zur Charakteristik Anna Zwinglis doch ein wenig bei, wenn wir darauf achten, wie sich ihr Bild in gelegentlichen brieflichen Äusserungen anderer spiegelt. So sagt Capito: „Es ist mein Wunsch, dass deine Frau, die so geprüfte

⁶²⁾ VII 471, 481, 553, VIII 16, 572. — ⁶³⁾ VII 440, VIII 27, 197, 213, 230, 273, 521, 547, 591, 634. — ⁶⁴⁾ VII 568. — ⁶⁵⁾ VII 487. — ⁶⁶⁾ VIII 17. — ⁶⁷⁾ VIII 555, 586. — ⁶⁸⁾ VIII 67. — ⁶⁹⁾ VIII 173. — ⁷⁰⁾ VIII 250. — ⁷¹⁾ VIII 269. — ⁷²⁾ VIII 274, 193. — ⁷³⁾ VIII 278. — ⁷⁴⁾ VII 421. — ⁷⁵⁾ VIII 51. — ⁷⁶⁾ VIII 205. ⁷⁷⁾ VIII 240. — ⁷⁸⁾ VII 385. — ⁷⁹⁾ VII 399. — ⁸⁰⁾ VII 410. — ⁸¹⁾ VIII 57.

Schwester, die ich zwar nicht dem Angesichte nach kenne, in der Erkenntnis Christi Fortschritte mache, da sie in dir gleichsam Christus zum Manne genommen hat. Sie ist eine Mitdienerin am Wort, wenn sie einem solchen Apostel dient⁸²⁾. Oder Heinrich Luti in Winterthur: „Leb wohl und glücklich mit deiner sehr klugen Frau und den meiner Treu feinen Kindern!“⁸³⁾. Oder Jörg Regel in Augsburg: „Bitte Euch, wollet mir Euerer ehrbaren lieben Hausfrau meinen willigen Dienst sagen“⁸⁴⁾. Oder Berchtold Haller in Bern: „Lebe wohl mit deiner fröhlichen Eheliebsten!“⁸⁵⁾ Oder Wolf Berkinger in Augsburg: „Wollet von meinethwegen fast grüssen Eure fromme Hausfrau“⁸⁶⁾. Ferner Bygel: „Leb recht wohl mit deiner süssesten Gemahlin und mit den muntersten Kindern!“⁸⁷⁾ Oder Salzmann in Chur: „Ich lasse . . . deine Frau grüssen samt dem sehr feinen und lieblichen Kind, mögen sie zur Wonne deines Leibes und deiner Seele gesund sein!“⁸⁸⁾ Von Verwandten werden ein paarmal Grüsse an Anna aufgetragen, so von ihrem Vetter Ulrich Kramer, damals Mönch in Rüti: „Grüsse mir meine Base Anna, deine Frau“⁸⁹⁾, und von Zwinglis Schwager Leonhard Tremp in Bern im Frühling 1526: „Grüsset mir euere liebe Hausfrau“⁹⁰⁾ und im Februar 1527: „Grüsset mir Eure l. Hausfrau und wer euch lieb ist“⁹¹⁾. Ein andermal schliesst Herr Theobald von Geroldseck, der Verwalter des Klosters Einsiedeln, seinen Brief mit den Worten: „Grüsse die Brüder in Christo und deine Frau. Sag ihr, ich werde kommen und sie solle mir dann halten, was sie versprochen habe“⁹²⁾. Ohne nun solchen Wendungen einer nach damaligem Humanistenbrauche an Komplimenten nicht verlegenen und mit Superlativen verschwenderischen Briefschreiberei zu viel Bedeutung beimessen zu wollen, dürfen wir wohl doch wenigstens so viel daraus herauslesen, dass an Zwinglis Eheglück durchaus nicht gezweifelt zu werden braucht, dass der Reformator in seiner Frau eine gesunde, muntere und verständige Kameradin und bis zu einer gewissen Grenze auch eine Mitarbeiterin an seinem grossen Werke hatte, eine liebe Mutter und gute Erzieherin seiner gefreut heranwachsenden

⁸²⁾ VII 553. — ⁸³⁾ VIII 23. — ⁸⁴⁾ VIII 65 f. — ⁸⁵⁾ VIII 144. — ⁸⁶⁾ VIII 243.
— ⁸⁷⁾ VIII 427 f. — ⁸⁸⁾ VII 395. — ⁸⁹⁾ VII 406. — ⁹⁰⁾ VII 484. — ⁹¹⁾ VIII 25.
— ⁹²⁾ VII 416.

Kinder und eine Pfarrfrau zugleich, die den ihn oft besuchenden Freunden und Gesinnungsgenossen den Aufenthalt in seinem Pfarrhaus angenehm zu machen verstand.

Mir sind von den mehr als 300 uns erhaltenen Zwinglibriefen nur drei bekannt, in denen der Reformator kurz auf seine Frau zu reden kommt. Die erste Notiz steht in dem Brief, den er am 28. Mai 1525 an Vadian schrieb und in dem er ausführlich erzählte, wie heftig die Täufer gegen ihn intrigieren, wie er aber im geheimen über ihre Anschläge unterrichtet sei. Dann setzt er hinzu: „Diese Sache wird so geheim gehalten, dass weder meine liebste Frau noch meine besten Freunde etwas davon wissen“⁹³). Zum zweitenmal lässt er etwas von ihr verlauten in dem Brief, den er auf der Reise nach Marburg am 5. September 1529 abends um 9 Uhr in Ökolampads Haus an den Bürgermeister und Rat zu Zürich richtete. Da heisst es u. a.: „Sage Meister Stoll⁹⁴) meiner Hausfrau alle Sache, soviel einem Weib zu sagen ist, denn ich bin von ihr geschieden, dass ich nicht mehr gesagt habe, denn ich wolle gen Basel, da habe ich Geschäfte“⁹⁵). Die dritte Erwähnung findet sich in einem Briefe vom Abend des folgenden Tages aus Strassburg an die vorige Adresse, wo ein Postskriptum folgendermassen lautet: „Ich bitte euch, wollet meiner lieben Hausfrau mein Ankommen gen Strassburg anzeigen“⁹⁶). Nun deuten ja alle drei Äusserungen auf den Umstand hin, dass Zwingli seiner Frau gegenüber gelegentlich Geheimnisse hatte. Warum wohl? Etwa, um sie zu schonen und ihr gewisse Aufregungen zu ersparen? Oder handelt es sich bei ihm um die traditionelle Geringachtung des „schwatzhaften“ Weibes, dem man nicht alles sagen darf? Wir wagen es nicht zu entscheiden.

Zwingli sagt in einem andern Vadianbriefe drei Monate nach seiner öffentlichen Hochzeit: „Wer wollte bestreiten, dass die Ehe das allerheiligste ist?“⁹⁷) Von solch einem Geständnis muss man ausgehen, wenn man über Zwinglis persönliche Stellung zur Frau und Familie ins reine kommen will. Für ihn versteht sich

⁹³) VII 398. — ⁹⁴) Ein Ratsherr Ulrich Stoll soll Zwinglis Schwager gewesen sein, s. Mörkofer II S. 516, Anmerk. 230. — ⁹⁵) VIII 362. — ⁹⁶) VIII 363. Sal. Hess weiss von einem direkten Brief Zwinglis aus Strassburg an seine Frau allerhand Ausführliches zu berichten, S. 209 f., doch ist auch dies völlig aus der Luft gegriffen. — ⁹⁷) VII 347.

der Friede und das Glück im Hause so ganz von selber, dass er darüber wirklich nicht weiter reden will und reden muss. Er ist in dieser Hinsicht — wie in mancher andern — zeitlebens der rechte Schweizerbauer mit seinem gesunden, keuschen Empfinden geblieben. Es mag hierzuland schon damals wahr gewesen sein, dass die besten Frauen die sind, von denen man am wenigsten hört, und die glücklichsten Ehen jene, die am wenigsten von sich reden machen. Wir brauchen das aber in bezug auf Zwinglis Eheleben nicht nur zu behaupten, sondern wir sind zum Glück in der Lage, wenigstens durch ein kleines Fensterlein einen Blick in seine Familienstube zu tun. Wir denken dabei dankbar an den Umstand, dass uns wenigstens ein Brief Zwinglis an seine Gattin erhalten geblieben ist. Er schrieb ihn von Bern aus, wohin er sich am 2. Januar 1528 zu dem Religionsgespräch begeben hatte. Ungefähr eine Woche nach seiner Ankunft erfuhr er, dass ihm ein Söhnlein geboren worden sei. Darauf schrieb er seiner Gattin kurz folgendes: „Gnad vñ frid von gott. Liebste husfrow, ich sag gott danck das er dir ein fröliche gburth uerlihen hatt. Der welle uns die nach sinem willen ze erziehen uerlyhen. Schick miner bäsy⁹⁸⁾ .j. oder .ij. tüechly sölcher maass vnd wys als du sy treyst. sy kumpt zimlich doch nit bagynlich⁹⁹⁾ ist ein frow von 40 iaren in alle wys vnd maass wie sy meister Jörgen¹⁰⁰⁾ frow beschriben hatt. Tut mir vñ uns allen über die maass gütlich. Bis hie mit Gott beuolhen. Gruetz mir gfatter schaffnerin¹⁰¹⁾. Vlman Trinckler¹⁰²⁾: schultheiss effingerin¹⁰³⁾, vñ wer dir lieb sye bitt gott für mich vñ uns alle. Gebẽ ze Bernn xj. tags Jenners. Gruetz mir alle dine Kind. besunder Margreten tröst in minē namen.

Huldrych Zwingli din huswirt.

Schick mir so bald du kanst den Tolggenrock.“

Die Adresse zum Brief heisst: „Der frowen Anna Reinhartin ze Zürich siner lieben husfrowen“¹⁰⁴⁾.

⁹⁸⁾ Wohl eine Verwandte von Zwinglis Schwager Leonhard Treppe in Bern. — ⁹⁹⁾ Nicht wie eine Begine, d. h. geistliche Schwester. — ¹⁰⁰⁾ Wohl der Z. sehr befreundete Zürcher Chorherr und Lehrer Georg Binder. — ¹⁰¹⁾ Anna Keller, Schaffnerin im Kloster am Ottenbach. — ¹⁰²⁾ Ulrich Trinker, der dann der Pate des oben erwähnten, neugebornen Knaben Ulrich wurde. — ¹⁰³⁾ Witwe des Schultheissen Effinger, der Anna Meyer von Knouau ein guter Vormund gewesen war. — ¹⁰⁴⁾ Der genaue Wortlaut nach S. Vögelin im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1865 S. 8; vergl. auch Schuler und Schulthess VIII 134.

Es sind in diesem schlichten, frommen Briefchen verschiedene Dinge bemerkenswert, z. B. auch die Tatsache, dass Zwingli nicht einmal an einem fremden Ort auf Besuch weilend eine Woche sein kann, ohne dass der unermüdliche Schaffer seinen Überrock, durch den er sein Gewand vor gelegentlichen Tintenklecksen schonte, mangelte. Was uns aber hier interessiert, ist die von Gefühlsüberschwänglichkeit allerdings freie, aber darum nicht weniger herzliche Art, in der er mit seiner Frau redet, und vor allem die kurze Bemerkung am Schluss, Anna Zwingli solle ihre Kinder grüssen, womit sicher die Stiefkinder Zwinglis gemeint sind. Denn unmittelbar nachher heisst es, besonders solle sie Margret in seinem Namen trösten, und das kann niemand anders sein als die 1505 geborene Margaretha Meyer von Knonau, die im Jahre 1527 mit Anton Wirz sich verheiratete. Vielleicht war ihr nun ihr erstes Kind gestorben und die junge Frau darum in Trauer, doch weiss man darüber nichts Gewisses. Jedenfalls wirft das auf Zwinglis Familienleben ein schönes Licht, dass er in Bern an den Kummer seiner Stieftochter denkt; wieviel mehr wird er sich dann mit seiner Frau und seinen eigenen Kindern allezeit in Liebe verbunden gefühlt haben. Es mag in diesem Zusammenhang auch daran erinnert werden, dass Zwingli auch dem schon mehrmals erwähnten Gerold Meyer von Knonau ein treu besorgter Vater gewesen ist, obschon das in Anbetracht des etwas überschäumenden Wesens des jungen Mannes nicht immer leicht gewesen sein mag. Gerold hatte es sich nämlich in seinem geliebten Basel gar zu gut gefallen lassen, er machte, wie man aus der Korrespondenz Glareans mit Myconius¹⁰⁵⁾ erfährt, Schulden und musste vielleicht aus diesem Grunde seinen Aufenthalt in der Rheinstadt vorzeitig abbrechen. Aber nach Zürich zurückgekehrt, trieb es der junge Herr nicht besser als vor zwanzig Jahren sein Vater, er kam sogar einmal ins Gefängnis wegen unsoliden Lebenswandels und Gotteslästerung. Auf welche Weise ihn da Zwingli mit unermüdlichem Fleisse zum Rechten zu ermahnen besorgt war, geht vor allem aus jener pädagogischen Schrift hervor, die er am 1. August 1523 unter dem Titel: „Quo pacto ingenui adolescentis formandi sint“¹⁰⁶⁾ im Druck erscheinen liess und eben

¹⁰⁵⁾ Mörkofer I 207. — ¹⁰⁶⁾ Finsler I Nr. 18—20.

seinem Stiefsohn nach damaligem Brauch als Badegeschenk widmete. Wenn man daran denkt, dass bei der Abfassung der Schrift Zwingli schon einige Zeit mit Gerolds Mutter im geheimen vermählt war, mag z. B. jene Stelle von Interesse sein: „Wenn der Jüngling zu lieben beginnt, so lege er eine in der Schule der Zucht kampfgewübte Seele an den Tag. Er hüte sich vor thörichter Verliebtheit, sondern wähle sich eine solche Geliebte, zu deren Gemütsart und Charakter er das Zutrauen haben kann, sich damit in lebenslänglicher Ehe gut zu vertragen, und er bewahre sich in Reinheit und Treue, dass er ausser dieser Einzigen aus dem ganzen Kranze der Frauen und Jungfrauen keine kenne“.. Und wie ernst es ihm mit solchen Ermahnungen war, beweist die Tatsache, dass er es nicht nur bei schönen Ermahnungen bewenden liess, sondern bei Zeiten dafür sorgte, den Stiefsohn durch eine passende Heirat in ein regelmässiges Leben zu bringen. Man weiss, dass es Zwinglis Bemühungen zu verdanken ist, wenn sich der erst 17jährige Gerold (die Hauschronik weiss allerdings zu berichten, dass er „ouch schon by guoter lenge und sterke“ gewesen ist) im Jahre 1525 mit der Tochter des Rats Herrn Dietschi, Küngolt, vermählte. In den Familienschriften heisst es, dass sie „ein gottsförchtige, fyne, verstendige und fürtreffentliche frow syge, darum sy von Magister Ulrichen Zwingli als dem vatter disem Gerolden gerathen und gegeben ward“¹⁰⁷).

Was nun Zwinglis eigene Kinder betrifft, so sind wir in der Lage, einige Notizen von Zwinglis Hand über sie anführen zu können. Zwingli hat nämlich in seiner grossen, bei Aldus in Venedig gedruckten Hausbibel die Innenseite des Schlussdeckels dazu benutzt, um die Geburt und die Taufe seiner Kinder dort einzutragen. Ihre Vornamen gab er ihnen nach ihren Paten, resp. Patinnen. Die Inschriften lauten aus dem Lateinischen übersetzt folgendermassen:

„Regula Zwingli wurde geboren am Sonntag, den 31. Juli 1524, frühmorgens punkt halb drei Uhr. Zur Taufe trugen sie Heinrich Utinger der Custer und Regula Schwendin, die Witwe des Caspar Murer sel. von Basel.

¹⁰⁷) G. Meyer von Knonau, Aus einer zürch. Familienchronik S. 33.

„Wilhelm Zwingli erblickte das Licht der Welt am 29. Januar 1526, ungefähr um 11 Uhr nachts. Zur Taufe trugen ihn Wilhelm von Zell und Anna Keller, Schaffnerin im Kloster Ötenbach.

„Huldreich Zwingli, mein Huldreich Zwinglis Sohn, kam zur Welt am 6. Januar 1528, zwischen zwei und drei Uhr vor Tag. Zur Taufe trugen ihn Huldreich Trinckler und Elisabeth Lybinn, die Frau des Altschultheissen Johannes Effinger.

„Anna Zwingli ward mir geboren, wie alle die obigen, von Anna Reinhard am 4. Mai 1530, um zehn Uhr Abends. Zur Taufe trugen sie Felix Frey, Propst des Stiftes, und die Witfrau Anna von Griessenberg. (Nachtrag:) Sie ist gestorben.“

Am linken Rand ist beigeschrieben: bei Regula: „In dem Hause, so man heisst des Gandenheimers neben der Gasse, welche heisst, in der Neustadt“. Bei Wilhelm: „In dem Hause ‚Schulherrei‘ genannt“. Bei Huldreich: „Im Hause zur Schulherrei“. Bei Anna ebenso. Endlich, zu allen vieren bezogen: „Zu Zürich“. „Des Gandenheimers Haus“ war das obere Eckhaus der mittlern Kirchgasse, es war dies Zwinglis zweite Wohnung, die erste die Leutpriesterei, die letzte die Schulherrei, später Schuley genannt¹⁰⁸⁾.

Von der Art und Weise, wie Zwingli sich im Kreise seiner Kinder gab, gibt nur eine einzige in einem ganz andern Zusammenhang gefallene Bemerkung Kunde. Dem Reformator war wieder einmal, und zwar jetzt von dem Konstanzer Generalvikar Faber aus seiner Liebe zur Musik ein Vorwurf gemacht worden. Wie er sich nun — es war im Jahre 1526 — mit trefflichen Gründen dagegen wehrt, sagt er unter anderm den Satz: „uf der luten und gygen, ouch andren instrumenten lernet ich etwa, kummt mir iez wol die kind ze schweigen“¹⁰⁹⁾. Wir dürfen uns also unsern Reformator ganz wohl wie Luther in der Kinderstube fröhlich scherzend und gemütlich musizierend vorstellen; der

¹⁰⁸⁾ S. Vögelin, Erinnerungen an Zwingli, Neujahrsblatt d. Stadtbibl. Zürich 1865 S. 4. Vergleiche ferner in Eglis Aktensammlung Nr. 1040 das bei einem Scherer herumgebotene Gerücht von einer Totgeburt in Zwinglis Haus. Dort das den Eindruck Zwinglis auf das Volk charakterisierende Sätzlein: „Uf solichs redte der Wirt, der Blüwler: der Zwingli könnte im wol ein seel instossen . . .“
— ¹⁰⁹⁾ II 2 S. 441.

Unterschied ist nur der, dass von Luther in dieser Hinsicht viel mehr bekannt geworden ist.

Der traurigste Tag, den Anna Reinhart erlebte, war der 11. Oktober 1531, denn da wurde es mit einem Schlag um sie herum schrecklich einsam. Man weiss zwar darüber nichts Authentisches, aber man kann sich leicht vorstellen, wie schwer an jenem Mittwoch vormittag vor 11 Uhr Ulrich und Anna Zwingli der Abschied fiel (zum mindesten war jener auf alles gefasst¹¹⁰⁾, wie langsam der Daheimgebliebenen in Zürich, wo man den Donner der Geschütze von jenseits des Albis hörte, die Stunden dahinschlichen und wie es der armen Frau das Herz zerriss, als von abends 7 Uhr an in der Stadt die Niederlage bekannt wurde und, sei's auf einmal, sei's hintereinander (eines dünkt uns schrecklicher als das andere) die Nachricht vom Tode all ihrer nächsten Verwandten ins Pfarrhaus Zwinglis kam. Denn nicht nur ihr Gatte war gefallen, unter den Toten befanden sich auch ihr seit seiner Verheiratung vielversprechender Sohn Gerold Meyer von Knonau, ferner ihr Schwiegersohn Anton Wirz, der Mann ihrer ältesten Tochter Margaretha, ferner ihr Bruder, der Stiftsamman Bernhard Reinhart, ferner ein Schwager, der Mann ihrer Schwester, von dem man freilich den Namen nicht weiss¹¹¹⁾, und in der ersten Aufregung mag es geheissen haben, dass auch ihr anderer Schwiegersohn, der Ratsherr Balthasar Keller, seit 1528 mit ihrer Tochter Agathe verheiratet, auf dem Schlachtfeld verblutet sei, doch kam er dann, freilich mit vielen Wunden bedeckt, mit dem Leben davon, nachdem ihn die Feinde bereits als tot betrachtet und ihm plündernd den Harnisch und einen Ring abgenommen hatten. Wie tapfer und fromm sich Ulrich Zwingli in der Schlacht bei Kappel gehalten hat, ist bekannt. Ausserordentlich mannhaft hat sich aber auch dessen Stiefsohn Gerold Meyer gezeigt, von dem die Familienchronik erzählt: „Wie wol die fynd inn gar wol khandtend, und inn in ussersten not wolten gefangen nemmen und inne by dem leben erhalten, wolt er sich dennocht nit gefangen geben, sagt es were im loblicher ehrlich

¹¹⁰⁾ Eine alte Überlieferung berichtet, das Zwinglis Ross nur schwer vom Hause wegzubringen war, was als schlimmes Omen galt, vgl. S. Hess² 231 Anmerkung, und Mörkifer II 398. — ¹¹¹⁾ S. Hess nennt ihn Hans Lüttschi, doch ist die Vermutung ungewiss, S. 236.

gestorben, dan sich schantlich in die flucht oder gefangen begeben, hat sich hieruf biss in todt ehrlich und redlich geweert. Ist also mit andern mehr von gmeiner statt wegen und umb des Heiligen Evangeliums willen in syner blüyenden jügent, als da er erst in das 23. jahr gangen ist, umb syn leben kommen¹¹²⁾. Und dass dieser junge Held wirklich mit dem klaren Vorsatz, sich für die Sache seines Vaters bis aufs Blut zu wehren, mitgezogen ist, geht aus dem Umstand hervor, dass er vor dem Auszuge mit eigener Hand gegenüber seiner Frau ein Vermächtnis aufstellte¹¹³⁾.

Das Mitgefühl mit der tiefgebeugten Witfrau Zwinglis war gross. Auch aus der Ferne gingen von Freunden und Gesinnungsgenossen des so jäh dahingerafftten Reformators teilnehmende Briefe bei ihr ein, von denen noch mehrere erhalten sind. Z. B. schreibt Capito: „Meine herzliebe Frau, mir ist euer Kummer und Leid hochangelegen, wie ihr wohl denken könnet. Denn welches Gemüts und welcher Wohlmeinung wir gegeneinander gewesen, ist euch nicht verborgen. Ach Welch grosser Schaden ist allen Kirchen zugefügt worden. Denn unser ganzes Evangelium hat einen schweren Verlust erlitten, durch den Hingang euers lieben Ehegemals. Ihr habt alles Leid einsmals und unversehens empfunden; wir aber sind um so viel beschwerter, da uns solches Leid auch trifft und wir täglich noch Schwereres besorgen müssen. Ihr habt euern Ehegemal, den teuern Mann, Sohn, Tochtermann, Schwestermann und Bruder verloren: wer wollte nicht Mitleid mit euch haben? Aber Gott sei Lob, der euch solchen Gemal gegeben hat, der nach seinem Tod bei aller Ehrbarkeit geehrt ist und bleibt, dessen Name euern Kindern soll zu Nutz kommen. Denn man wird seiner nicht vergessen, und die Seinen wird Jedermann lieb haben allwegen“¹¹⁴⁾. Oder Simprecht Schenk, der Reformator von Memmingen unterm 9. November: „Ich sollte euch trösten und kann es nicht, denn Gott allein vermag's. Wenn ich gedenke, dass solche Leute, wie mein hochliebster Zwingli, uns entrissen worden, so möchte mir mein Herz brechen. Tröstete mich das heilige, wahrhafte Evangelium nicht, so könnte ich's

¹¹²⁾ Familienchronik Meyer v. Knonau S. 34, vergl. auch Bullingers Reformationsgeschichte S. 130; 142. — ¹¹³⁾ Familienchronik S. 35. — ¹¹⁴⁾ Mörkofer II 419.

nicht ertragen . . . Er, der ohne sein Vorwissen keinen Sperling in ein Garn und kein Häärchen von unserm Haupte fallen lässt, wie hätte er mögen vergessen eures über Gold und Edelgestein edlen Mannes, der sich in seines Gottes Geschäften so ritterlich und allweg unverzagt, auch bis in den kalten Tod gehalten? Was kein Mensch gegen seinen Knecht, wie sollte es Gott tun gegen seinen so teuren Diener? . . . Wenn ihr euern Zwingli nicht mehr im Hause, bei den Kindern, bei euch, auf der Kanzel, in der Lektion, bei den Gelehrten leiblich findet, so seid nicht zu traurig, sondern bedenket: er sei im Hause Gottes, dem triumphierenden Jerusalem, bei allen Kindern Gottes . . . Musste nicht eben da, wo Christus gekreuzigt, sein Evangelium ausbrechen, nach dem Spruche der alten Lehrer: Der Gläubigen Blut ist der Gläubigen Same? Ist nicht Hussens Asche zu Konstanz nach hundert Jahren aufgegangen? So wird auch der Tod unsers Zwingli wuchern¹¹⁵⁾. Oder der Augsburger Prediger Michael Keller: „Wahr ist es, dass hinieden auf Erden kein besserer hat sterben können, als euer Ulrich. Aber ich weiss, dass sein Sterben, ja gerade die Art seines Todes, uns und Allen zum Besten dienen wird. Nicht bloss mit seiner Lehre und seinem ganzen Leben hat er dem Vaterland gedient, sondern indem er auch für dasselbe seinen Leib daran gesetzt und sein Blut verspritzt hat. Sein Tod wird noch herrlichere Früchte bringen als sein Leben. Es wird M. Ulrich grösser nach seinem Tod, denn er im Leben gewesen ist. Zwingli lebt in viel tausend Herzen und wird unvergesslich sein“¹¹⁶⁾. Oder Buzer anbietet sich, der verwaisten Familie beizustehen: „Euch, liebe Fraw und schwöster ym herren, bitt ich uffs ernstlichst, wöllent uns verstandigen, worzu wir euch und den armen wayslin möchten berathen und beholfen syn; daryn wöllent wir uns uffs getrewlichst bewysen“¹¹⁷⁾. Die Stimmung, in der Zwinglis Witwe damals gelebt haben mag, gibt wohl am besten das Gedicht: „Der armen Frow Zwinglin Klag“ wieder, mit dem der Zürcher Dichter Martin Usteri bei

¹¹⁵⁾ A. Erichson, Zwinglis Tod und dessen Beurteilung durch Zeitgenossen. Strassburg 1883, Seite 7.

¹¹⁶⁾ Ebenda S. 8.

¹¹⁷⁾ Ebenda S. 8f.

der dritten Säkularfeier unserer Reformation im Jahre 1819 Anna Reinhart ein schönes, bleibendes Denkmal gesetzt hat¹¹⁸⁾.

Anna Reinharts zweite Witwenzeit dauerte abermals sieben Jahre, und wenn ihr stilles Leid und Heimweh nach dem grossen, ihr so furchtbar entrissenen Manne, dessen Grab sie nicht einmal pflegen konnte, bis zu ihrem Ende auch gross genug geblieben sein mag, so wurden doch wenigstens die ökonomischen Sorgen unverhofft von ihr genommen. Das Lob, dies getan zu haben, gebührt des Reformators Nachfolger im Amte, dem jungen Heinrich Bullinger aus Bremgarten. Zwingli hinterliess kein Vermögen, nicht einmal seine schöne Bibliothek konnte für seine Söhne behalten werden. Und das wenige, über das seine Witwe verfügte, reichte bei weitem nicht für ihren Unterhalt und die Erziehung ihrer Kinder aus. So lud sie denn der damals erst 27jährige Bullinger bei seinem Amtsantritt in Zürich ein, mit zwei Kindern — das dritte, der Knabe Wilhelm, war Zwinglis Schwager Leonhard Tremp, Spitalmeister in Bern, zur Erziehung übergeben worden — zu ihr zu kommen und bei ihr zu bleiben. Mit Freuden wird sie darauf eingegangen sein, und er hat ihr das gleichsam über der Leiche seines väterlichen Freundes gegebene Versprechen in bewundernswerter Weise gehalten. Denn nach und nach wurde seine eigene Familie ohnedies gross genug. Schon als er Ende 1531 mit seiner Frau Anna Adlischweiler nach Zürich kam, brachte er die zwei kleinen Töchterchen Anna (geb. 1530) und Margaretha (geb. 1531) mit, und schon 1532 wurde ihm ein weiteres Kind, namens Elisabeth, geboren. Dabei darf man nicht übersehen, dass auch Bullingers Eltern seit ihrer Vertreibung aus Bremgarten meistens bei ihrem Sohn in Zürich lebten. Beide sind auch in Heinrichs belebtem Pfarrhaus gestorben, der Vater im Jahre 1533, die Mutter 1541. Und nach den Mädchen kamen die Knaben: 1534 wurde Heinrich, 1536 Hans Rudolf und 1537 Christoph Bullinger geboren — kurz, man weiss, dass z. B. im Jahre 1536 die Haushaltung, als sie nach dem Tode des Chorherrn Utinger aus Bullingers erster Amtswoh-

¹¹⁸⁾ Es erschien zuerst in den „Alpenrosen“, Schweizer-Allmanach auf das Jahr 1820, S. 273, und wurde dann häufig nachgedruckt. Man findet es z. B. in der Zwingliographie von Mörkkofer II 517 f.

nung „zum grünen Schloss“ in das nachherige zürcherische Antistitium und heutige Pfarrhaus Grossmünster übersiedelte, aus 15 Personen bestand¹¹⁹⁾. Aber nie scheint die Rede davon gewesen zu sein, dass Anna Zwingli mit ihren beiden Kindern Regula und Ulrich an einem andern Ort Unterkunft suchen sollte, was einen darum noch doppelt wundert, weil das Bullingersche Pfarrhaus bekanntlich auch Fremden gegenüber sehr gastfrei war und häufig genug durchreisende oder aus katholischen Gegenden vertriebene Glaubensgenossen für kürzere oder längere Zeit beherbergte.

Von Anna Reinharts Witwenzeit weiss man sonst gar nichts. Nach Salomon Vögelin soll Bullinger am Neujahrstag 1539 an Vadian geschrieben haben: „Zwinglis Gattin ist etliche Wochen schwer darniedergelegen, endlich ist sie in diesen Tagen wunderbar selig zum Herren hinübergegangen“¹²⁰⁾. Als ihr Todestag wird gewöhnlich der 6. Dezember 1538 angegeben¹²¹⁾.

Anna Zwingli hinterliess die Familie ihres bei Kappel gefallenen Sohnes Gerold, der zwei Söhne Wilhelm und Gerold und eine Tochter Dorothea hatte, und fünf Kinder: 1. ihre Tochter Margaretha Wirz, seit dem 11. Okt. 1531 ebenfalls Witwe, hernach in zweiter Ehe verheiratet mit Hans Escher vom Luchs; sie starb 1549¹²²⁾; 2. ihre zweite Tochter aus erster Ehe, Agatha Keller; 3. Regula Zwingli, an äusserer Wohlgestalt das Ebenbild der Mutter; sie heiratete 1541 den von Bullinger erzogenen Rudolf Gwalter, spätern Nachfolger Bullingers, und starb 1565 an der Pest, drei Kinder hinterlassend, von denen Anna Bullingers Sohn Heinrich ehlichte und Magdalena den Josias Simmler heiratete; 4. Wilhelm Zwingli, vorerst in Bern von Tresp und Haller erzogen und unterrichtet¹²³⁾, starb als Student 1541 in Strassburg an der Pest; 5. Huldreich Zwingli, später Leutpriester am Grossmünster, dann Pfarrer am Prediger und Professor des Hebräischen, in erster Ehe vermählt mit Anna, der ältesten Tochter Heinrich Bullingers, in zweiter mit Regula Schönenberger; er starb 1571. Man sieht, keines von den sieben Kindern Anna Reinharts (das jüngste Töchterchen Anna starb bald nach der Geburt) hat auch

¹¹⁹⁾ C. Pestalozzi, Heinrich Bullinger. Elberfeld 1858. Seite 313 f. —

¹²⁰⁾ Neujahrsblatt der Stadtbibliothek 1865, S. 10. — ¹²¹⁾ Z. B. bei Ernestine Diethoff, Edle Frauen der Reformation 1875, S. 56. — ¹²²⁾ Chronik d. Bernhard Wyss S. 33 Anmerk. 3. — ¹²³⁾ Mörikofer II 464.

nur ein Alter von 45 Jahren erreicht; doch leben, wenn auch Zwinglis Mannsstamm im 17. Jahrhundert ausgestorben ist (die letzte seines Namens war Zwinglis Urenkelin Anna¹²⁴), von ihr bis auf den heutigen Tag zahlreiche Nachkommen zu Stadt und Land.

Zwei Dinge sind es, die uns beim Rückblick auf dieses Leben gross zu sein scheinen: erstens der Vielgeprüften anspruchlose, nicht sich vordrängende Art (wie leicht müsste es für eine selbstgefällige Frau gewesen sein, eine Rolle zu spielen und sich im geborgten Glanze ihres Gatten bewundern zu lassen!) und zweitens die Tatsache, dass aus dieser einfachen Frau aus dem Volke, dem Wirtstöchterlein zum Rössli und der nie ganz für voll angesehenen Ratsherrin Meyer von Knonau an der Seite Zwinglis eine Mutter von Helden und bedeutenden Bekennern des Evangeliums geworden ist. Was für ein gewaltiger sittlicher Fortschritt besteht z. B. zwischen der Zeit, wo der Vater Hans Meyer von Knonau „seine Kraft für fremde Dinge auf fernen Schlachtfeldern um des Soldes und der Beute willen verschleudert“¹²⁵) und dem Tag, der dessen Sohn Gerold mit Willen und Bewusstsein für den evangelischen Glauben sein junges Leben hingeben sieht! Und ähnlich gross mag der Unterschied im Wesen der Frau gewesen sein, die einstmals sich in ihrem goldenen Schmuck und in ihren seidenen Kleidern so gerne zeigte, und zwanzig Jahre später in stiller Zurückgezogenheit keine andere Sorge mehr kennt als die, des Vaters einfache, ernste Art in den Herzen ihrer Kinder zu wecken. Und so wird uns Anna Reinhart auf ihre Art zu einer neuen Zeugin der überwältigenden Grösse unseres Reformators.

Jodocus Hesch.

Unter den zahlreichen Aufsätzen aus der nimmer müden Feder des Begründers unserer „Zwingliana“, Emil Egli, ragen als kleine Kabinetstücke heraus die zahlreichen Biographien von Freunden Zwinglis und der Reformation. Sie sind Egli zumeist herausgewachsen aus seinen sorgfältigen und umsichtigen Erläuterungen der Zwingli-Korrespondenz, die er, mehr oder minder grosse Lücken

¹²⁴) Mörikofer II 464. — ¹²⁵) Familienchronik Meyer v. Knonau S. 35.